

freigeist



frei.raum

**Freiraum für Kinder
Befreiung für Eltern**

Liesl Ehgartner

Würmlas Wände

Interview mit Katharina C. Herzog

**Die Hauptstadt des
Kindes**

Rainer Wisiak



SEITE 3
editorial

SEITEN 4 BIS 29

Themenschwerpunkt: frei.raum
Freiraum für Kinder - Befreiung für Eltern

Esperanza - Was ist uns Hoffnung wert?
Es gibt nur eine Freiheit
Würmlas Wände
Wo die Sonne parkt
Frei/Raum - Das Menschsein erfahren
Freiräume - Eine Skizze

SEITEN 30 BIS 45

Die Hauptstadt des Kindes
mitte

Eugenie Schwarzwald
Anerkennung für die "Lehrkraft Natur" im
Schulunterricht
buchtipps
eh normal
kinderseiten

SEITEN 46 BIS 57

aus der lernwerkstatt

christines erinnerungsbankerl
unser weg nach der lernwerkstatt
Der allerschönste Teil unserer Arbeit
Lunch is not ready yet

SEITE 58 BIS 64

veranstaltungen
kindermund
inserate, abo, impressum

Medieninhaber und Herausgeber:
Verein „Mit Kindern wachsen“
Initiative für aktives und offenes Lernen Josef
Trauttmansdorff-Straße 10
A-3140 Pottenbrunn
(ZVR 690476130)
Tel. +43 (0)2742/43550
info@lernwerkstatt.at
www.lernwerkstatt.at
redaktion@freigeist.online
www.freigeist.online

Wollen Sie einen Beitrag zum Betrieb und zur
Vielfalt dieser innovativen elternfinanzierten
Schule leisten? Bankverbindung: Sparkasse
Herzogenburg, BIC: SPHEAT21
IBAN: AT 382021900000022996



In **Freiraum für Kinder - Befreiung für Eltern** zeigt uns **Liesl Ehgartner** wie Eltern für ihre Kinder aber auch für sich selbst Freiräume schaffen können > **SEITE 4**



Mit dem Kunstprojekt **Würmlas Wände** schafft **Katharina C. Herzog** einen wichtigen Dialog zwischen Stadt und Land > **SEITE 12**



Rainer Wisiak stellt uns das Wien nach dem 1. Weltkrieg als **Hauptstadt des Kindes** vor und berichtet über eine der bedeutendsten Reformpädagoginnen dieser Zeit: **Eugenie Schwarzwald** > **SEITE 30**

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Gefühl, es wäre jetzt mal Zeit ein editorial zu schreiben, hat eine besondere Bedeutung für mich erhalten, als ich bemerkte, dass dies mein 5-jähriges Jubiläum als Verfasserin von **freigeist**-Artikeln ist. Damit unmittelbar verbunden ist ein größeres Jubiläum: 30 Jahre Spielwerkstatt! Darauf gehe ich im Artikel Frei/Raum – Das Leben erfahren, noch ein wenig ein.

Frei/Geist – Frei/Raum, das sagt im Grunde schon sehr viel. Wir schreiben aus einem Freiraum heraus, aus unserem geistigen Freiraum; inspiriert durch einen Ort, wo Freiraum gelebt und zugelassen wird, der Lernwerkstatt im Wasserschloss.

Wie Hermann Hesse in einem seiner Gedichte meint: „Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten... Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen“, so eröffnet auch jeder Artikel einen ganz besonderen Raum. Freiraum Familie – Im Leitartikel dieser Ausgabe beschreibt Liesl Ehgartner wie Eltern ihren Kindern Freiräume ermöglichen, ihre Sorgen gering halten und sich eigene Freiräume erlauben können. Raum der Hoffnung – So könnte man den Esperanza-Hof frei betiteln. Fritz Schandl und Team nehmen uns mit auf einen Rundgang an diesem Ort der Kraft und Unterstützung in der Gemeinschaft von Tier und Mensch. Gedankenraum – Freiheit und Rasterdenken, die Entfaltung meines ureigenen Seins. Michael Nussbaumer gibt uns auf anschauliche Art Einblick in seine Auffassung von Freiheit. Kreativraum – und mehr! Würmlas Wände sprechen von Verbundenheit zwischen Menschen, Lebensräumen und Zeitaltern. Im künstlerischen und ökologischen Bereich ist auch Kathrin Marchats Schilderung aus dem „Sonnenpark“ in St.Pölten angesiedelt. Das Gegenteil von Freiraum erfahren derzeit Kinder und Jugendliche. Univ. Prof. Dr. Paul Plener nimmt sich deren Schicksal in seinem Buch und im Interview mit Johanna Kienzl an.

Franz Josef Gaugg stellt uns anschließend in der Reihe „Lernorte“ einen Freiraum der besonderen Art vor, wie er in einem Dokumentarfilm aus Afghanistan gezeigt wird. Zu pädagogischen Freiräumen führt uns wieder Rainer Wisiak in der Serie „Reformpädagogische Impulse“. Freiraum Natur – Den Wald im pädagogischen Kontext bringt uns Stefan Lirsch näher.

Wie sich lebendige Freiräume innerhalb Halt gebender Grenzen entfalten können, erfahren wir im Beitrag aus der Lernwerkstatt. Sprach- und Kulturräume verbinden sich in den Erlebnisberichten unserer europäischen Freiwilligen. Zeiträume – werden uns in Christines Erinnerungen und Familie Badegrubers Weg nach der Lernwerkstatt verdeutlicht. Raum der Vielfalt – bereichert wird der aktuelle **freigeist** von den Buchtipps, den Kinderseiten und eh normal! – ergänzt von Veranstaltungstipps und Inseraten.

Ich hoffe, dass diese Ausgabe des Frei/Geist wieder einmal geistige Frei/Räume anregt, zur Gestaltung lebendiger Frei/Räume beiträgt und insgesamt für uns alle einen „Freu/Raum“ eröffnet!

Viel Freude am neuen **freigeist** wünscht im Namen der Redaktion

Renate Liangos



Renate Liangos



Liesl Ehgartner

Wieviel Freiraum brauchen Kinder? Viele junge Eltern stellen sich diese Frage heutzutage. Sie ist sozusagen im Mainstream der Kindererziehung angekommen. Das war nicht immer so: Sehr lange Zeit über ist nicht der Freiraum für die persönliche Entwicklung des Kindes von Bedeutung für Eltern, sondern wie sie ihre Kinder zu anständigen, gut angepassten Mitgliedern der Gesellschaft erziehen können. Gehorsam ist der Kern und das Ziel der Erziehung.

Der große Paradigmenwechsel - der andere Blick aufs Kind - findet in zwei großen Wellen statt: Die erste ist die reformpädagogische Bewegung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die in ihrer Vielfalt starke Impulse für LehrerInnen und Eltern aussendet. Aber damals ist der autoritäre Geist der Zeit, der im Nationalsozialismus seinen grauenvollen Höhepunkt erreicht, stärker und macht den meisten Reformideen den Garaus oder vertreibt sie in kleine geschützte Nischen.

**Das Pendel schlägt zurück:
Lasst Kinder an die Macht!**

Die zweite Welle kommt im Zuge der 68er-Bewegung daher: Autoritäten und die dazugehörigen Machtverhältnisse werden hinterfragt und verworfen. Der Gehorsam kommt in Verruf - auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens. Zu viel hatten gehorsame, obrigkeitstreue Soldaten, Staatsdiener und auch Eltern angerichtet - auf den Schlachtfeldern zweier Weltkriege, in staatlichen Institutionen und in der Familie. Die Idee einer antiautoritären Erziehung verbreitet sich in den Kinderzimmern linker Jungfamilien: Kinderläden öffnen ihre Pforten, wo die Jüngsten ihren Interessen und Neigungen nachgehen sollen - ohne elterliche oder staatliche Einmischung. „Selbstbestimmt statt fremdgetrimmt“ ist die Devise. Als Eltern Kinder als Partner zu betrachten beginnen und die elterliche Führung zugunsten von freundschaftlichem Zusammenleben aufgeben, bekommen sie aber oft nicht die erwartete fröhliche Familie, in der alle Beteiligten ihr selbstbestimmtes Leben leben können.

Die Rechnung geht für Eltern nicht richtig auf: Die alten Normen wie Gehorsam, Ordnung und Anpassung allesamt ersatzlos über Bord zu werfen und Kinder „antiautoritär“ oder „nicht-direktiv“ zu erziehen



beschert Eltern unentspannte Kinder, die „den Rahmen sprengen“, „die Eltern ständig austesten“ oder „einfach nicht folgen“. Denn, so formuliert es der dänische Familientherapeut Jesper Juul, von manchen als „Elternflüsterer“ bezeichnet: „Kinder wissen, worauf sie Lust haben, aber nicht immer, was sie brauchen“. Bücher wie „Warum unsere Kinder zu Tyrannen werden“ oder „Lob der Disziplin“ beschreiben die Folgen der „laissez-faire-Erziehung“ recht eindrücklich und plakativ und wurden dadurch zu Bestsellern. Die darin vorgeschlagenen Gegenstrategien fußen allerdings auf rückwärtsgewandten Idealen der Konditionierung und Disziplinierung.

Neue Eltern braucht das Land

Eltern von heute wünschen sich von Herzen, dass ihr Kind sich optimal entwickeln kann UND gleichzeitig ein harmonisches Familienleben ohne ständige Konflikte. Sie sind nicht mehr bereit, dem überkomme-

nen autoritären Erziehungsstil zu folgen, der mit Androhung und gegebenenfalls Ausführung von körperlicher Gewalt, Erniedrigung und Beschämung arbeitet. Sie wollen aber auch nicht, dass ihre Kinder maß- und grenzenlos ihren Gelüsten nachgehen und sich die Elternrolle in der Erfüllungshilfe der Kinderwünsche erschöpft. Wie eine alternative Erziehung aussehen kann, dafür haben sie aber meistens keine Referenz - es gibt einfach keine Tradition, der sie vertrauen können. Eine Flut von Erziehungsratgebern nimmt hilfeschuchende Eltern hier bei der Hand und versucht Wege zu weisen. Diese verlieren sich aber allzu oft in widersprüchlichen Ratschlägen und fehlender Anbindung an die persönlichen Ressourcen der Eltern. Entwicklungspsychologie und Hirnforschung liefern laufend neue Erkenntnisse über die Kompetenzen, die Kinder schon bei der Geburt mitbringen, und die Bedingungen einer förderlichen Umgebung, die diese Kompetenzen ge- deihen lassen. Das hilft Eltern nur

Foto: David Meixner

„Statt als Person für das Kind erlebbar zu werden, steht die Sorge zwischen den Eltern und ihrem Kind.“

Liesl Ehgartner

bedingt: Eher erhöht es den Druck, den sie sich auferlegen: Der Anspruch, Kindern eine gelingende Kindheit und einen guten Platz im Leben zu ermöglichen, wächst immens. Das Bestreben nach der bestmöglichen Förderung (manche nennen es lieber „Begleitung“) für ihre Kinder führt bei vielen Eltern zunehmend zu einem Phänomen, das Psychologen „Erziehungsunsicherheit“ nennen. Aus dieser Unsicherheit erwächst die permanente Sorge, ob die elterliche Anstrengung auch „genug“ und/oder „richtig“ ist.

Die zwei Seiten der Sorge

Die eine Seite der Sorge führt zu Überfürsorglichkeit oder Überbehütung: Ich sorge mich, dass du nicht genug Gutes bekommst - daher sage ich zu oft JA. Diese Haltung hat eine Reihe von elterlichen Phänotypen hervorgebracht: „Schneepflug-Eltern“ (oder auch „Curling-Eltern“ - bezugnehmend auf das im Curling-Sport übliche Hin- und Herwedeln vor dem Curlingstock, damit der schnell und möglichst reibungslos ans Ziel kommt) möchten ihrem Kind schlechte Erfahrungen womöglich ersparen und alle Hindernisse aus dem Weg räumen. Sie tun alles dafür, dass ihr Kind nicht weint bzw. schnell damit aufhört und negative Gefühle, besonders solche der Frustration, möglichst schnell wieder verschwinden. Sie sind überzeugt, dass sie ihrem Kind helfen müssen, dass es möglichst nur positive Gefühle hat und sich glücklich bzw. „gut“ fühlt. Bei den „Helikopter-Eltern“ kommt noch der Aspekt der Überwachung hinzu: Sie möchten alle Wege und Kontakte ihrer Kinder kontrollieren, damit ihnen nichts „Schlechtes“ zustößt. Die andere Seite der Sorge führt zur Überzeugung, dass ein Kind „Grenzen“ braucht und Erziehung „konsequent“ sein muss: Ich sorge mich, dass du etwas Schlechtes machst, daher sage ich zu oft NEIN. Die Eltern gehen davon aus, dass sie ihrem Kind Grenzen setzen müssen („bis hier her und nicht weiter“), wenn es „aggressiv“ wird, sie „austestet“, oder sogar die „Grenzen einfordert“. Hier helfe nur konsequentes Handeln, indem sich beide Elternteile einig sind und einig auftreten. Hilft das alles nichts, dann müssen die Grenzen enger gesetzt werden - es muss „Konsequenzen“ geben (eine neu-deutsche Umschreibung für Strafe).

Warum Sorgen keine guten Familienbegleiter sind

Diese beiden auf den ersten Blick konträren sorgenden Erziehungshaltungen haben noch weitere Parallelen: Sie machen den Blick der Eltern eng: Der Fokus liegt auf dem, wie das Kind sein soll. Das reale Kind im Hier und Jetzt gerät außer Sicht hinter dem angehäuften Wissen oder den elterlichen Überzeugungen. Sie schränken den Raum ein - für die Kinder und die Eltern. Die Freiräume, die ein Kind von Eltern mit übertrieben behütenden oder beschränkenden Erziehungstendenzen hat, sind sehr begrenzt. Die kindliche Lust am freien Experimentieren (und die daraus folgenden Lernerfahrungen) werden von den Eltern oft als „zu gefährlich“ eingestuft, entweder, weil die Befürchtung da ist, es könnte „etwas“ passieren, oder aus der Sorge, das Kind könnte schlechte Angewohnheiten entwickeln. Aber auch der elterliche Raum wird begrenzt: Die Sorge ums Kind hindert am Nachspüren, was ICH - als Mutter/Vater und als Mensch - möchte. Statt als Person für das Kind erlebbar zu werden, steht die Sorge zwischen den Eltern und ihrem Kind. Sorgen halten das Gegenüber klein und hilflos: Im permanent sorgenden Verhalten liegt die Botschaft: „Du schaffst es nicht ohne mich“ oder: „Du weißt nicht, was gut für dich ist“. Natürlich sagen Eltern das ihren Kindern nicht bewusst, die ausgesprochenen Worte können sogar komplett gegenteilig sein: „Toll, wie du das machst“ oder „Du bist so geschick/geschickt/tüchtig“, aber das Gift der Besorgnis geht unter die Haut. Wenn es über lange Zeit verabreicht wird, richtet es großen Schaden an: Entweder sie bleiben bis ins Erwachsenenalter abhängig von und bezogen auf Hilfe von außen. Trifft diese Hilfe dann nicht ein, wird auch das Außen (zuerst die Eltern, dann die „Anderen“ - die Gesellschaft, der Staat usw.) dafür verantwortlich gemacht. Oder sie kämpfen ihr Leben lang gegen jede „fürsorgliche Belagerung“ an und zahlen damit einen hohen Preis, weil dieser Kampf jede echte Nähe in einer Beziehung schwer macht oder gar verhindert.

Raus aus der Sorgen-Schiene

Das Sorgenkarussell dreht sich und ein Ausstieg ist oft nicht leicht. Manchmal sind es doch professionelle Ratgeber, >>



„Ich kann mein Kind genießen oder mir Sorgen machen - beides gleichzeitig geht nicht!“

Jesper Juul



die einem eine Exitstrategie aufzeigen: „Ich kann mein Kind genießen oder mir Sorgen machen - beides gleichzeitig geht nicht!“. Dieser Satz von Jesper Juul begleitet mich seit vielen Jahren. Er gibt mir immer wieder den kleinen Stups, der nötig ist, um meine aufkommende Sorge um das Wohlergehen eines meiner Kinder bei Seite zu legen und genau hinzuschauen: Wie geht es mir jetzt gerade? In welchem Gefühl stecke ich? Hilflosigkeit? Ohnmacht? Angst? Traurigkeit? Wenn ich mein Empfinden einem Gefühl zuordnen kann und dieses zulasse, kommt der Moment intensiver Berührtheit, ein Schmerz, der mir manchmal die Tränen in die Augen treibt, manchmal aber auch nur als Druck in der Herzgegend oder als Knödel im Hals daher kommt. Dann lasse ich ihn eine Weile bleiben, bis er abklingt. Schau ich dann auf mein Kind, kann ich vielleicht wieder sehen, was NOCH alles da ist. Sehen können, was alles gelungen ist (und noch gelingt), ist ein mächtiges Antidot gegen den Überfall der Sorge und der Enge,

die sie verursacht. Emmi Pikler empfahl den Eltern, die sie als Ärztin begleitete, sie sollten in den positiven Wahrnehmungen von ihren Kindern „baden“. Das versuche ich dann. Ich habe diese Rettungsanker langsam entwickelt, das war ein jahrelanger Prozess. Mein Ältester hat sicherlich das Meiste abbekommen von meiner Sorge, meinen Schuldgefühlen und dem daraus resultierenden Handeln. Lang gab mir das beim daran Denken einen Stich. Jetzt ist es nur mehr ein leises Nicken: So ist es!

Freiraum für persönliche Entwicklung

Der Freiraum, den Kinder benötigen, hier zu beschreiben ist leicht, das Vertrauen und die Geduld dafür aufzubringen, diesen Freiraum zu gewähren, ist es nicht (immer). Kinder brauchen Raum für Bewegung und Entdeckungen. Raum nicht nur im engen Sinn des Wortes, also ausreichend Platz, sondern auch den „potentiellen Raum“ wie ihn der englische Entwicklungspsychologe Donald Winnicott nennt: Die Er-

„Für sich sein können ist eine Kompetenz, die sich Eltern zwar von ihren Kindern wünschen, aber oft nicht hinreichend unterstützen. Es braucht Feinfühligkeit um zu spüren, wann ist meine Kontaktaufnahme willkommen und wann möchte mein Kind in Ruhe gelassen werden.“

Liesl Ehgartner

„Auch Eltern dürfen ihren Kindern gegenüber für ihre Freiräume eintreten!“

Liesl Ehgartner



möglichkeit von selbst eingeleiteten und selbst ausgeführten Körpererfahrungen. Begegnungen mit Material und Menschen. Gelegenheit für das Entdecken des eigenen Körpers und den der „Anderen“. Gelegenheit für Erfahrungen - auch für „schlechte“ (!), wie z. B. die Erfahrung zu fallen, zu scheitern oder warten zu müssen. Dieser Raum muss eine verlässliche Begrenzung haben, aber mit dem Alter des Kindes wachsen. Das Kind braucht in diesem Freiraum einen „relevanten“ Erwachsenen (Mutter, Vater oder eine andere vertraute Person), der es „sieht“, ohne es verändern oder verbessern zu wollen und der ihm das Gesehene auch immer wieder zurückspiegelt. Zeit für sich, das heißt Zeit, in der sie nicht „reagieren“ müssen. Reagieren auf Angebote, Anforderungen oder ganz allgemein formuliert auf „Störungen“ von außen. Für sich sein können ist eine Kompetenz, die sich Eltern zwar von ihren Kindern wünschen, aber oft nicht hinreichend unterstützen. Es braucht Feinfühligkeit, um zu spüren, wann meine Kontaktaufnahme willkommen ist und wann mein Kind in Ruhe gelassen werden möchte. Das gelingt Eltern nicht leicht, einerseits, weil die weiter oben geschilderten Sorgeprozesse aktiviert sind, aber auch, weil Eltern in ihrer eigenen Kindheit selten am eigenen Leib derartige Erfahrungen des Respekts vor ihren Ruhebedürfnissen erleben durften.

Freiraum vom Mitmachen: Wenn die Oma zu Besuch kommt, muss das Kind kein Bussi geben, „weil es die Omi so freut“, wenn die Nachbarin die Hand ausstreckt, muss das Kind diese nicht schütteln, „weil die Nachbarin sonst denkt, du bist unhöflich“, wenn Freunde zu Besuch sind, muss das Kind nicht alles teilen, „weil sonst der ... nicht mehr kommen mag“. Kurz gesagt: Freiraum zum NEIN sagen!

Freiraum für Eltern

Bisher ist es um Freiräume für Kinder und die Voraussetzungen dafür gegangen. Nun soll auch den Freiräumen für Eltern hier ein bisschen Platz gewidmet sein: Die hohen Ansprüche, die Eltern an sich selbst stellen, um ihren Kindern ein gutes Aufwachsen zu ermöglichen, bergen immer die Gefahr, dass sie auf sich selbst „vergessen“. Auch Eltern dürfen ihren Kindern gegenüber für ihre Freiräume eintreten! Ein Säugling braucht eine Zeit lang fast die gesamten Ressourcen der Eltern. Aber nach einiger Zeit - so nach acht, neun Monaten - darf sich bei den Eltern der Bedarf nach Freiraum wieder melden. Anfangs sind das vielleicht nur Momente, die das Kind warten muss, weil Mama und Papa etwas „für sich“ machen oder auch füreinander. Viele Eltern verspüren zwar den Wunsch nach mehr Zeit für sich selbst oder auch nach mehr Paarzeit, aber schnell kommt das schlechte Gewissen oder das schiere fehlende Vorstellungs-

vermögen, WIE denn das gehen soll. Die Vorstellung, das Kind „abzugeben“, ist besonders für Mütter anfangs schwierig und sei es auch der Vater, der die Betreuung übernimmt. Wahrscheinlich ist der Satz „Ich genieße es, wenn ich nicht bei dir bin“ eine ZuMUTung für uns Mütter (und so manchen Vater auch!). Aber ich kann es hiermit schriftlich bestätigen: Dem Kind schadet er nicht! Dazu möchte ich noch einmal Jesper Juul zu Wort kommen lassen: „Ein Nein zum Kind ist ein Ja zu mir selbst“. Für dieses Ja einzustehen heißt, für sich selber zu sorgen - und niemand ist ein besseres Vorbild für Kinder als Eltern, die gut für sich selber sorgen.



Liesl Ehgartner
Ehefrau von Bert,
Mutter von Axel, Ilja,
Emily und Selma, die
alle die LWS besucht
haben, Bonusmutter
von Tatjana und Lisa,
Oma von mittlerweile
vier Enkelkindern
zwischen 1 und 14,
macht Spielräume
nach Emmi Pikler
und Family Counsel-
ling nach Jesper Juul
in eigener Praxis bei
Neulengbach

Esperanza - Was ist uns Hoffnung wert?

Ein Interview von Fritz Schandl mit der Martina Kotzina, Gründerin von Esperanza - Zentrum für tiergestützte Pädagogik.



Das „Esperanza-Prinzip“, was ist das? Ist dieser Hof ein Rückzugsort für Jugendliche, für die es bisher keinen Platz gab, der sie akzeptiert hat? Ist es ein Lernraum, in dem sie einen Weg finden sollen, mit sich selbst, der Gesellschaft und deren Anforderungen zurecht zu kommen? Sicher von beidem, aber was sich hier vor allem auftut, ist Lebensraum für Menschen und Tiere, der wohl tut. Der Jugendlichen, die sich aus dem Kontakt zu Mitmenschen zurückgezogen haben, die Chance gibt, mit Hilfe der Tiere wieder Vertrauen und Fuß zu fassen.

Süßlicher Geruch von Silageballen des Nachbargehöfts empfängt uns am Parkplatz vor dem Esperanza Gelände. Wir schauen rechter Hand auf einen Reitplatz, ein Jugendlicher führt in Begleitung eines Erwachsenen ein Pferd auf den Platz. Zur Linken schnofeln die beiden Kune-Kune Schweine Leo und Sam am Rand ihres Geheges. Das kleine Team des **freigeist** betritt das Gelände des Esperanza Hofes, um in das Wesen dieses Ortes einzutauchen.

Der ruhige Rhythmus, die Ruhe fällt auf, ebenso wie die sehr klare, strukturierte Anordnung des gesamten Hofes, der großzügig Raum bietet. Der Zusammenhang leuchtet ein.

Neun Jugendliche im Alter von elf bis 18 Jahren wohnen auf dem Vierkanthof Esperanza innerhalb der Wohngemeinschaft, weitere kommen hierher in die Tagesbetreuung. Man versteht die Wohngemeinschaft als sozialtherapeutische WG, auch wenn sie so nicht mehr genannt wird, sondern sozial-inklusiv, darauf wird die Leiterin Mag.^a Martina Kotzina im Gespräch noch zurückkommen.

Die über 70 Tiere, Enten, Hühner, Katzen, Hunde, Meerschweinchen, Wellensittiche, Schildkröten, die erwähnten beiden Schweine, und die Großtiere Alpakas, Esel und Mulis, Schafe und Pferde sind durch ganz unterschiedliche Schicksale hierher gekommen, einige auch hier geboren. Sie bilden mit den Jugendlichen, den angestellten Tierpfleger*innen, Pädagog*innen und Sozialarbeiter*innen eine Gemeinschaft, die gemeinsam aufwächst und wächst - das Prinzip Esperanza.

Fotos: Sonia Höllerer

Themenschwerpunkt > frei.raum



Martina Kotzina

ist Gründerin, Leiterin und Bewohnerin von Esperanza. Erziehungswissenschaftlerin, Sonder- und Heilpädagogin, Traumapädagogin, Tierpflegerin, Fachkraft für tiergestützte Pädagogik und Landwirtin.

Vor 30 Jahren war es die Beilage in einem Donald Duck Taschenbuch, die eine Idee in ihren Kopf setzte. Green Chimneys wurde darin vorgestellt. Auf dieser Farm bei New York werden bereits seit den 1950er Jahren Kinder aus sozialer Notlage mit Hilfe von Tieren in die Gesellschaft zurückgeführt. Aus der Idee wurde ein Aufenthalt bei Green Chimneys in den USA, ein fester Plan und vor mittlerweile 23 Jahren die Gründung von Esperanza.

„Meine Visionen haben sich über die vielen Jahre nicht abgeschwächt - sie haben sich eher verstärkt.“

Martina Kotzina



Heute empfängt uns Martina Kotzina auf dem Hof und zeigt uns gleich einen neuen Teil des Projekts. Ein Wohnwagen, von einer örtlichen Holzbaufirma hergestellt und gespendet, der auf 30 m² selbständiges Wohnen möglich macht. Er soll als Übergangswohnung für volljährig gewordene Bewohner*innen dienen, bevor diese ganz in die Selbständigkeit übergehen.

Wir erfahren, wie die Bürokratie den Freiraum des Handelns blockieren kann. Die rechtliche Bewilligung als Übergangswohnung scheitert derzeit daran, dass der öffentliche Verkehrsanschluss als unzureichend bemängelt wird.

Doch die Pläne gehen weiter - noch sieben solcher Wagons sollen verteilt auf dem Gelände aufgestellt werden, als Angebot an Urlaubsgäste, aber auch als Zufluchtsort für ehemalige Jugendliche der Esperanza, die in schwierige Lebenssituationen geraten sind.

„Meine Visionen haben sich über die vielen Jahre nicht abgeschwächt- sie haben sich eher verstärkt“, wird Martina Kotzina an anderer Stelle sagen.

Wie ist es, wenn Visionen, Wunsch nach Freiraum und staatliche Institutionalisierung aufeinandertreffen? Dieser und anderen Fragen gehen wir im Interview nach...

Kinder und Jugendliche brauchen einerseits einen stabilen Rahmen, der ihnen Halt gibt, andererseits Freiräume, um sich zu erfahren und zu entwickeln. In welchem Verhältnis steht das bei den Jugendlichen auf Esperanza?

Manche brauchen einen ganz klaren Rahmen und einfach Sicherheit, klare Regeln, damit sie Vertrauen aufbauen können. Manche brauchen das ganz lang, andere wieder weniger.

Das ist die Kunst der Professionisten, diese Kür bestmöglich zu schaffen. Entwicklungsraum braucht aber auch gewisse Gefahren. Institutionalisierte Freiräume so wie diesen hier, wo es nicht darum geht, dass Kinder und Jugendliche passiv sind und Aktivität von außen fordern, sondern wo sie in Selbstverantwortlichkeit und Eigenaktivität kommen können. Da muss es auch die Möglichkeit geben einmal zu scheitern oder dass etwas passieren kann.

Esperanza hat als Einrichtung der Kinder und Jugendhilfe gegenüber dem Gesetzgeber Vorgaben zu erfüllen. Wie viel Freiraum bleibt da für eigene Handlungsfreiheit?

Es braucht da eine Entbürokratisierung. Die Graubereiche, in denen sich das pädagogische Team bewegt, werden immer schräger. Die Tendenz ist leider eine Loslösung von logischer Selbstverantwortung, da braucht es ein grundsätzliches Umdenken. >>

„Ich sehe und spüre, das macht Sinn was wir tun, wie wir leben, was uns wichtig ist in dem Zusammentun mit den Tieren.“

Martina Kotzina



Wesenskern zu spüren, zu leben, zu akzeptieren und den Mut hat ihn zuzulassen. Das ist ein jahrelanger Prozess, den wir gemeinsam gehen. 70-80% der Jugendlichen begleiten wir bis in die Selbständigkeit.

Apropos Begleitung in die Selbständigkeit: Esperanza fungiert doch auch als Ausbildungsbetrieb für den Lehrberuf Tierpfleger?

Ja, wir sind nach wie vor ein Ausbildungsbetrieb, derzeit wird die Leistung allerdings nicht bezahlt. Die Ausbildung ist total sinnvoll. Wir haben mehrere Jugendliche, die den Abschluss schon geschafft haben und gut im Leben stehen. Durch die Zeit, in der sie - motiviert durch die Tiere - die Lehre gemacht haben, haben sie es geschafft, sich auf Basics einzulassen, vor denen sie davor geflüchtet sind, absolut im Widerstand waren. Das AMS ist ausgestiegen, weil Tierpfleger kein förderbarer Beruf ist, also es zu wenig freie Jobs gibt. Das ist allerdings kurzfristig, es geht nicht vorrangig darum, dass sie nach Ausbildungsabschluss tatsächlich den Job des Tierpflegers ausüben. Sie lassen sich drauf ein, dass sie Verantwortung übernehmen, einen Vorgesetzten akzeptieren, in die Berufsschule nach Wien fahren, sich auf Prüfungen vorbereiten. Dadurch sind sie nach drei Jahren auch bereit weitere Schritte zu setzen, eine andere Ausbildung zu machen, in ein ganz anderes Arbeitsfeld einzusteigen, zum Beispiel in den Einzelhandel oder in den sozialen Bereich. Oder dass sie den Beruf Tierpfleger mit einer weiteren Ausbildung verbinden, neue Berufsfelder entstehen da gerade - es gibt so viele Möglichkeiten - wichtig ist, dass die jungen Menschen sich wieder als sinnvoll erleben, einen Abschluss haben und etwas tun!

Im Projekt Esperanza betreust du Menschen, die derzeit in ihrem Leben besondere Unterstützung brauchen. Erlebst du eine Veränderung in der Bereitschaft, dass diese notwendige Unterstützung auch finanziert wird?

Ja, das hat sich geändert. Es gibt seit 1.1.2020 das Normkostenmodell, der Name drückt es schon aus: „Normkosten“. Diese Normierung ist bei Menschen grundsätzlich schwierig durchzusetzen, aber bei Kindern und Jugendlichen noch problematischer. Gerade da ist es so

Wir müssen die Möglichkeit für Freiräume haben, ohne in den Sog der Überreglementierung zu geraten. Ebenso wie den Kindern mehr zugestanden werden soll, soll auch uns mehr zugestanden werden.

Wie ist der Ablauf, wenn Jugendliche auf Esperanza aufgenommen werden?

Nach einer Vorabklärung, die uns schließen lässt, dass es bei uns passen könnte, haben die Jugendlichen eine zweimonatige Einlebenszeit. Am Ende dieser zwei Monate wird die Aufnahme fixiert, sie entscheiden sich für ein Pflgetier, das

Tier bekommt einen Pflegemenschen. Die Kontaktaufnahme in der Mensch-Mensch-Beziehung ist durch Muster überdeckt, je notwendiger es war, desto mehr. In der Parallelwelt mit Tieren kommt es zu einer natürlicheren Begegnung, die beim Wesenskern andockt. Das ist die Chance für unsere Kids, Resonanz zuzulassen. Unsere Aufgabe ist es, das zu erkennen, aufzugreifen und in einer Art und Weise, die das Kind annehmen kann, bewusst zu machen, mit dem Ziel, dass vorhandene Muster in Beziehungen abgebaut werden können. Dass das Kind die Kraft findet, seinen eigenen



wichtig, individuell auf die Kids eingehen zu können, auch einmal mehr anbieten zu können, auf alle Fälle individuell, das wird schon sehr beschnitten.

Was heißt das für Esperanza, welche Auswirkungen sind durch das Normkostenmodell spürbar und was ist zu erwarten?

Die Mittel sind drastisch reduziert worden. Ich habe insofern Wertschätzung erfahren, als die tiergestützte Pädagogik als Modul in das Normkostenmodell hineingenommen wurde, aber es fehlt eine entsprechende Anpassung des Tagsatzes. Es gibt einen Tagsatz, der auf alle Einrichtungen der Kinder und Jugendhilfe anzuwenden ist, egal was man anbietet. Was ich darüber hinaus anbiete, wird nicht finanziert. Uns wurde vorgeschlagen, das Angebot zu reduzieren, zum Beispiel Tierpfleger durch billigere Arbeitskräfte zu ersetzen und große Tiere durch kleine zu ersetzen. Das ist aber nicht Sinn und Zweck der tiergestützten Pädagogik.

Tiergestützte Pädagogik nach dem Esperanza-Prinzip heißt, die Tiere müssen fachgerecht begleitet und versorgt werden. Was bringe ich denn sonst unseren Kindern und Jugendlichen damit bei? Ein weitere Auswirkung ist, dass in allen WGs nun ein inklusives Konzept gilt. Dadurch bekommen wir bei neun Kindern nur für vier einen Individualsatz, um mit denen ein paar Stunden Einzelbetreuung pro Woche machen zu können. Das ist ein Problem, wir bekommen deswegen keine einfacheren Anfragen. Wir dürften nur vier so intensiv förderbedürftige Kinder nehmen, bekommen aber genau für diese Kinder Anfragen - das ist nicht fair.

Ich hoffe, dass alle WGs, die spezieller arbeiten, den langen Atem haben, bis auch in der Politik gesehen wird: So geht das nicht!

Welche Wünsche und Hoffnungen hast du an die Zukunft?

Der Platz und die Bedingungen, die wir hier aufgebaut haben, hat sich aus dem Innen heraus entwickelt. Ich habe gesehen, da profitieren die jungen Menschen. Wenn sie erwachsen sind und immer wieder zurückkommen, sehe und spüre ich, das macht Sinn, was wir tun, wie wir leben, was uns wichtig ist in dem Zusammentun mit den Tieren. Das kostet natürlich mehr Geld

und es ist wichtig, dass das auch ausgebildete Tierpfleger machen. Es ist wichtig, dass wir genug Menschen da sind, die zur Verfügung stehen, wenn es notwendig ist. Was ich mir wünsche ist, dass dieser Kampf um das Geld aufhört. Es geht um die Grundbedürfnisse der Menschen. Warm soll er es haben, satt soll er sein, ein Dach über dem Kopf haben. Das ist schon angekommen, das steht auch im Normkostenmodell. Aber es geht auch um weitere Grundbedürfnisse. Sicherheit, Vertrauen, Individualität - das soll auch etwas wert sein dürfen.

Hast du Wünsche und Hoffnungen an die Politik, an den Gesetzgeber?

Auf die Grundrechte, die in der Verfassung sind, sollte man schauen, das sollte kein Thema mehr sein. Finanzierungen sollen von Fachgruppen beschlossen werden, die in der Praxis sind. Dass Gefahr in Verzug ist, weil Angebote gestrichen werden, weil sie von Juristen und Betriebswirtschaftlern als nicht notwendig erachtet werden, soll nicht sein dürfen. Das hat in den letzten Jahren Überhand genommen. Es gibt dieses Töpfe-Denken. Jeder Bereich hat seinen zugestandenen Budgettopf und rauft sich drum. Ich wünsche mir aber, dass sich die Gesellschaft ganzheitlich versteht und ganzheitlich Entscheidungen trifft. Das muss auch nicht mehr kosten. Wir wissen aus Studien, jeder Euro, der in die Kinder und Jugendhilfe investiert wird, kommt vielfach zurück.

Das Freigeist-Team bedankt sich für das Gespräch - Gerne schließen wir uns diesen Wünschen an!

Wir verlassen Esperanza mit starken Eindrücken. Nach einem abschließenden Besuch der Werkstätte des Hofes begleitet uns auch noch die Freude über Alpakahaar-Seifen und Alpaka-Wollhauben aus hofeigener Produktion im Handgepäck. Ein Mosaikstein im Bemühen um die Finanzierung dieses Zentrums für tierunterstützte Pädagogik. 🐾



Fritz Schandl ist Vater dreier Kinder, von denen zwei die Lernwerkstatt besuchen und unterrichtet in einer Volksschule.



Esperanza
Zentrum für tierunterstützte Pädagogik
3281 Oberndorf an der Melk,
Zimmerau 5
www.esperanza.at